

Zusuchtsorte dessen sie sich im vorigen Jahre bedient hatten nun deshalb keinen Gebrauch machen konnten weil ihre Sümpfe völlig ausgetrocknet waren, so fielen sie fast sämmtlich in die Hände des Labienus. Auf der anderen Seite hatten die Legaten Quintus Titurius und Lucius Cotta, welche mit ihren Legionen in das Gebiet der Menapier gerückt waren, alle Felder derselben verheert, das Getreide abgemäht und die Gebäude niedergebrannt; doch begaben sie sich wieder zu Caesar zurück, da sich die Menapier selbst insgesammt in die dichtesten Wälder zurückgezogen hatten. Hierauf ließ Caesar alle seine Legionen bei den Belgiern das Winterlager beziehen. Dorthin sendeten ihm zwei britannische Völkerschaften die verlangten Geiseln; die übrigen alle thaten dies nicht. Nach diesen Kriegsthaten wurde auf den Bericht Caesar's durch den Senat ein zwanzigtägiges Dankfest verordnet.

---

## Fünftes Buch.

### Jahr 700 d. St. Zweiter Zug nach Britannien. Unfälle in Gallien.

1. Mit dem Jahre da Lucius Domitius und Appius Claudius Consuln waren verließ Caesar das Winterlager und begab sich, wie jedes Jahr, nach Oberitalien, befohl aber seinen Legaten, denen er den Oberbefehl über die Legionen anvertraut hatte, während des Winters möglichst viele Schiffe zu bauen und die alten auszubessern. Den Maßstab und die Form dieser Fahrzeuge bestimmte er selbst. Um sie nämlich schneller laden und an's Land ziehen zu können, ließ er sie etwas niedriger machen als die Schiffe im mittelländischen Meere zu sein pflegen, hauptsächlich aber aus dem Grunde, weil er bemerkt hatte daß in dem Meere bei Gallien wegen des häufigen Wechsels von Ebbe und Flut die Wellen nicht so groß seien. Um aber desto mehr Lasten und Thiere aufnehmen zu können mußte die Breite dieser Schiffe etwas be-

Caesar.

deutender werden als dieß bei den Schiffen der Fall ist deren man sich in den übrigen Meeren bedient. Alle diese Fahrzeuge ließ er zu Schnellseglern machen, wofür die Niedrigkeit sehr günstig ist. Die Bedürfnisse zur völligen Ausrüstung derselben mußten aus Spanien herbeigeschafft werden \*. Als er selbst die Gerichtsitzungen in Oberitalien geschlossen hatte begab er sich nach Illyricum \*\*, weil man ihm berichtete, die Pirusten machten verheerende Einfälle in den ihnen benachbarten Theil seiner Provinz. Bei seiner Ankunft mußten die einzelnen Stämme der illyrischen Bevölkerung Soldaten stellen und sie an einen bestimmten Ort zusammenbringen. Kaum erfuhren dieß die Pirusten, als sie eine Gesandtschaft an ihn schickten und erklärten, Nichts von diesen Vorfällen sei mit dem Willen ihrer Regierung geschehen; auch seien sie bereit in jeglicher Weise für die Verletzungen Genüge zu thun. Caesar gieng auf ihren Antrag ein, und verlangte Geißel von ihnen, die sie an einem bestimmten Tage stellen sollten; im Falle daß sie dieß verabsäumten werde er die Feindseligkeiten gegen sie beginnen. Man führte ihm diese Geißel auf den Tag, wie er befohlen, zu, und nun stellte er zur Schätzung des Schadens und Bestimmung der Genugthuung Schiedsrichter unter den Städten Illyricums auf.

2. Nachdem dieses Geschäft beseitigt und in Illyricum die Gerichtsversammlungen gehalten waren kehrte er nach Oberitalien zurück, und von dort zum Heere nach Gallien. Sogleich bei seiner Ankunft besuchte er sämtliche Winterlager, und fand daß durch den ganz ausgezeichneten Eifer seiner Leute, ungeachtet des äußersten Mangels an allen Bedürfnissen, etwa sechshundert Schiffe der oben beschriebenen Art nebst achtundzwanzig Kriegsschiffen hergerichtet und fast ganz in den Stand gesetzt waren, um in wenigen Tagen vom Stapel zu laufen. Er erklärte den Soldaten und den Aufsehern des Geschäftes seine Zufriedenheit, gab ihnen weitere Befehle, und bestimmte zum gemein-

\* Besonders Metalle verschiedener Art, und das Pfriemengras, Esparto genannt, aus welchem die Römer seit dem zweiten punischen Kriege die Schiffsseile und das ganze Tauwerk zu fertigen pflegten.

\*\* Das noch zu Caesar's Provinz gehörte.

schaftlichen Versammlungsorte den Hafen Itius, wo, wie er erfahren, die bequemste Ueberfahrt nach Britannien war, vom Festlande nur etwa dreißig Millien weit. Zu diesem Ende ließ er so viel Soldaten zurück als nöthig schien; er selbst brach mit vier unbeschwerten Legionen und achthundert Reitern gegen die Treverer auf; denn diese erschienen weder auf den Landesversammlungen, noch gehorchten sie seinen Befehlen, sondern foderten, wie es hieß, die Germanen vom rechten Rheinufer zu Feindseligkeiten auf.

3. Diese Völkerschaft der Treverer ist an Reiterei viel stärker als jeder andre gallische Stamm, hat auch bedeutendes Fußvolk, und wohnt, wie oben (III, 11) bemerkt, bis an den Rhein. Um den Vorrang in ihrer Mitte strieten damals zwei Männer, Indutiomarus und Cingetorix. Der Letztere begab sich sogleich bei der ersten Nachricht von Caesar's und seiner Legionen Heranrücken zu ihm, und versicherte, er und sein gesammter Anhang werde in festem Gehorsam die Freundschaft mit dem römischen Volk treu bewahren; zugleich gab er Aufschluß über das was bei den Treverern vorgieng. Indutiomarus dagegen sammelte Reiterei und Fußvolk, und ließ Alle welchen die Jahre nicht erlaubten die Waffen zu führen in den Schuß des Arduennawaldes bringen, der in einer ungeheuern Ausdehnung von dem Rheinströme mitten durch das Land der Treverer bis an das Gebiet der Remer zieht: er machte ernstliche Zurüstungen zum Kriege. Als jedoch einige der Häuptlinge dieses Staates, theils aus Freundschaft mit Cingetorix, theils aus Furcht vor dem bereits erschienenen römischen Heere, zu Caesar kamen, und ihn um Schuß ihres Privateigenthums baten, weil sie denn doch ihr Gemeinwesen nicht retten könnten, so wandelte den Indutiomarus die Furcht an, es möchten ihn Alle verlassen. Er schickte deshalb Gesandte an Caesar, mit der Erklärung: „er habe sich bloß aus der Absicht nicht von den Seinigen trennen und vor ihm erscheinen wollen um seine Mitbürger desto leichter im Gehorsam zu erhalten, damit nicht, da alle Vornehme sich entfernten, das gemeine Volk in seiner Unbesonnenheit sich vergehe; so sei der ganze Staat in seiner Gewalt, und mit Caesar's Erlaubniß werde er im Lager erscheinen,

um sein und seiner Mitbürger Schicksal und Besizthum dessen Schutze zu übergeben.“

4. Obgleich Caesar einsah aus welchem Grunde diese Sprache geführt wurde und was den Indutiomarus von dem gefassten Plane abschreckte, wollte er doch nicht den ganzen Sommer bei den Treverern zubringen, da Alles zum Kriege gegen Britannien bereit war; er gab also den Bescheid, Indutiomarus solle mit zweihundert Geiseln vor ihm erscheinen. Diese Geiseln wurden gebracht, unter ihnen der Sohn und alle Verwandten des Indutiomarus, welche Caesar namentlich verlangt hatte. Diesem selbst begegnete Caesar theilnehmend und ermahnte ihn zur Treue. Nichts desto weniger versammelte er noch die Häuptlinge der Treverer bei sich und suchte sie einzeln für Cingetorix zu gewinnen. Denn er war auf der einen Seite überzeugt, Cingetorix habe dieß verdient; auf der andern Seite war es nach seiner Ansicht von großer Bedeutung, wenn der Mann dessen so ausgezeichnete Anhänglichkeit an ihn er erprobt hatte bei seinen Mitbürgern im größten Ansehen stände. Es kränkte aber den Indutiomarus daß man sein Ansehen unter den Seinigen so zu schwächen suchte, und da er ohnedieß einen alten Groll gegen Rom hegte, so entbrannte derselbe um so mehr durch diese Kränkung.

5. Nach diesen Maßregeln erschien Caesar mit seinen Legionen beim Hafen Ilius, wo er erfuhr daß sechzig Schiffe, die bei den Melben \* gebaut worden, vom Sturme zurückgeschlagen die Fahrt nicht hätten fortsetzen können und wieder dorthin zurückgekehrt seien von wo sie ausgelaufen waren; die übrigen Schiffe alle fand er segelfertig und ganz ausgerüstet. Auch Reiterei von ganz Gallien kam daselbst zusammen, viertausend Mann stark; ebenso die Häuptlinge aller Völker-

---

\* Ein keltisches Völkchen zwischen der Seine und Marne, zwischen Meaux und Melun. Man hat es unwahrscheinlich gefunden daß Caesar bei einem in der Mitte des Landes wohnenden Volke habe Schiffe bauen lassen. Allein diese Schiffe konnten auf der Seine und Marne leicht in's Meer gebracht werden. Auch konnten Fahrzeuge wie sie Caesar brauchte unbeladen die Seine befahren, zumal wenn man sie vom Ufer aus fortzog.

schaften: denn nur wenige dieser Männer, deren Treue gegen seine Person er erprobt hatte, wollte er in Gallien zurücklassen, die Uebrigen aber als Geiseln mit sich führen, weil er während seiner Abwesenheit einen Aufstand in Gallien befürchtete.

6. Unter diesen befand sich der Aeduer Dumnorix, von dem wir schon oben sprachen (I, 3. 18). Ihn vor allen Andern bei sich zu behalten hatte Caesar deshalb beschlossen weil ihm sein unruhiger Geist, seine Herrschbegierde, sein stolzer Sinn und sein großes Ansehen bei den Galliern bekannt war. Auch hatte Dumnorix in einer Versammlung der Aeduer erklärt, Caesar werde ihm die Herrschaft über seine Mitbürger übergeben; eine Aeußerung welche die Aeduer kränkte, ohne daß sie es wagten durch Gesandte sich dessen bei Caesar zu weigern oder dagegen Bitten vorzubringen. Caesar aber hatte die Sache durch seine dortigen Gastfreunde erfahren. Anfangs versuchte Dumnorix die Erlaubniß zum Verbleiben in Gallien durch alle möglichen Bitten zu erwirken, theils weil er sich vor dem Meere fürchte, an die Seefahrt nicht gewöhnt, theils weil ihn gewisse religiöse Gründe \* abhielten. Nachdem er aber sah daß ihm dieses hartnäckig verweigert wurde, und als ihm alle Hoffnung es durchzusetzen benommen war, suchte er die Häuptlinge Galliens aufzuheben, mit den einzelnen in Berührung zu treten, und sie aufzufordern, sie sollten in Gallien zurückbleiben. Auch machte er ihnen bange, indem er merken ließ, man entblöße ihr Vaterland nicht umsonst vom ganzen Adel; Caesar habe dabei keine andere Absicht als sie alle, die er im Angesichte Galliens zu würgen sich scheue, in Britannien auf einmal zu morden. Den Uebrigen \*\* gab er sein Wort und verlangte auch von ihnen eine eidliche Versicherung daß man gemeinschaftliche Entschliessungen über Alles fassen wolle was ihrer Ansicht nach das Wohl Galliens fordern würde.

7. Caesar erhielt hierüber von mehreren Seiten Nachricht, und

---

\* Etwa Wahrsagungen und Vorbedeutungen, oder ein Orakel welches ihn das Meer fliehen hieß.

\*\* Jene welchen Caesar selbst erlaubte in Gallien zu verbleiben, Cap. 5.

glaubte den Dumnorix auf alle mögliche Art in Schranken halten und abschrecken zu müssen, weil er selbst bisher den Staat der Aeduer unter allen Kelten so sehr ausgezeichnet hatte\*. Da er nun dessen Tollfuss zu weit gehen sah, so wollte er Vorsorge tragen daß derselbe weder seiner Person noch dem römischen Staatsinteresse Schaden könnte. Während er daher etwa fünfundzwanzig Tage dort im Hafen verweilte, weil der Nordwest, der fast immer in jenen Gegenden zu wehen pflegt, die Abfahrt unmöglich machte, suchte er den Dumnorix recht angelegentlich bei seiner Pflicht zu erhalten, indem er zugleich auf alle seine Plane Acht hatte. Endlich trat günstiger Wind ein, und Fußvolk und Reiter mußten zu Schiffe gehen. Alles war jetzt nur mit der Abfahrt beschäftigt: siehe, da verläßt Dumnorix mit den Reitern der Aeduer ohne Caesar's Wissen und Willen das Lager. Caesar erfuhr Solches kaum, als er die Abfahrt einstellte, Alles bei Seite setzte und den Befehl gab, ein großer Theil der Reiterei solle ihm nachsetzen und ihn zurückbringen, mit dem Beifügen, ihn niederzuhauen, falls er sich zur Gegenwehr setze; indem er glaubte daß Derjenige in seiner Abwesenheit rein wie ein Toller handeln werde der sogar noch während seiner Gegenwart die Befehle nicht achtete. Dumnorix widersetzte sich wirklich, als man ihn zurückführen wollte, vertheidigte sich mit dem Schwerte in der Hand, und flehte die Seinigen bei ihrer Treue um Hülfe an, während er wiederholt laut rief, er sei ein freier Mann und Bürger eines freien Staates. Caesar's Leute aber umringten ihn dem Befehle gemäß und hieben ihn nieder; die Reiterei der Aeduer kehrte sämmtlich in das römische Lager zurück.

8. Hierauf ließ Caesar den Labienus mit drei Legionen und zweitausend Reitern auf dem Festlande zurück, um die Häfen zu decken und für Lebensmittel zu sorgen, während er zugleich auf alle Vorgänge in Gallien ein wachsames Auge haben und nach Zeit und Umständen die nöthigen Maßregeln ergreifen sollte. Er selbst, an der Spitze von fünf Legionen und einer gleichen Zahl Reiter als er auf dem Festlande

---

\* Indem er ihretwegen mit Ariovistus Krieg anfieng, s. I, 23.

zurückließ, lichtete gegen Sonnenuntergang die Anker. Er segelte mit gelindem Südwest ab und konnte, als auch dieser sich um Mitternacht legte, seine Richtung nicht behalten, sondern erblickte, von der strömenden Flut zu weit getrieben, bei Tagesanbruch Britannien links in der Ferne liegend. Er folgte hierauf einem Wechsel der Strömung, und suchte durch angestregten Gebrauch der Ruder jene Küsten der Insel wieder zu gewinnen wo er im verfloffenen Jahre die bequemste Landung erfahren hatte \*. Dabei bewiesen seine Soldaten eine äußerst lobenswerthe Ausdauer, indem sie mit ihren schweren Transportschiffen durch ununterbrochen angestregtes Rudern dem Laufe der Kriegsschiffe gleich blieben. Die ganze Flotte erreichte Britanniens Küste etwa zur Mittagzeit: es ließ sich aber dort kein Feind blicken. Obgleich nämlich eine große feindliche Streitmacht zusammengekommen war, so hatte sich dieselbe doch, wie man später von den Gefangenen erfuhr, durch die zahlreiche Flotte der Römer in Schrecken gesetzt, vom Ufer zurückgezogen und nach den Anhöhen versteckt; denn auf einmal standen, die Schiffe vom vorigen Jahre und diejenigen welche sich Einzelne zu ihrem Gebrauche hatten machen lassen eingerechnet, zusammen über achthundert Fahrzeuge vor ihren Augen.

9. Nachdem Caesar sein Heer an's Land gesetzt und einen zum Lager passenden Ort gewählt hatte ließ er, sobald ihm Gefangene Nachricht gebracht wo die feindlichen Truppen standen, zehn Cohorten nebst dreihundert Reitern am Meere zurück, um die Schiffe zu decken. Er selbst zog um die dritte Nachtwache gegen den Feind, der Flotte wegen um so weniger besorgt als er die Schiffe an einem sanften und felsensfreien Ufer vor Anker ließ; den Befehl über die Bedeckung der Schiffe gab er dem Quintus Atrius. Er selbst hatte nach seinem nächtlichen Aufbruche einen Weg von etwa zwölf Millien zurückgelegt, als er die feindlichen Truppen erblickte. Diese waren mit ihrer Reiterei und den Streitwagen an einen Fluß gerückt, und stiegen jetzt aus ihrem höheren Standpunkte an, die Römer aufzuhalten und ihnen ein

\* S. IV, 23.

Treffen zu liefern. Von Caesar's Reiterei zurückgeschlagen, versteckten sie sich in dicke Wälder, wo sie einen von Natur und Kunst stark besetzten Ort erreichten, den sie schon früher, wie es schien für den Fall eines einheimischen Krieges, in Bereitschaft gesetzt hatten; denn alle Zugänge waren durch eine Masse gefällter Bäume verschlossen. Aus jener Waldung plänkelten sie einzeln und zerstreut hervor, und ließen die Römer in ihre Verschanzung nicht eindringen. Da bildeten die Soldaten der siebenten Legion ein Sturmbach \*, warfen einen Damm gegen die feindlichen Verschanzungen auf, nahmen den Ort, und vertrieben die Feinde aus dem Gehölze, wobei es nur wenige Wunden gab. Sie auf der Flucht weiter zu verfolgen gestattete Caesar nicht, theils weil er die Beschaffenheit der Gegend nicht kannte, theils weil schon ein großer Theil des Tages verfloßen war und er Zeit für die Lagerverschanzung übrig haben wollte.

10. Am folgenden Tage früh Morgens schickte er Fußvolk und Reiterei in drei Abtheilungen aus, um die Feinde auf der Flucht zu verfolgen. Als Diese nach einem ziemlich weiten Wege bereits deren Nachtrab im Gesicht hatten, erhielt Caesar durch Reiter von Quintus Atrius die Kunde daß in der letzten Nacht in Folge eines heftigen Sturmes fast alle Schiffe beschädigt worden und am Strande lägen, weil weder die Anker und Läufe gehalten hätten, noch die Schifflente und Steuermänner die Gewalt des Sturmes aushalten konnten; es habe daher durch jenes Anprallen der Schiffe die Flotte großen Schaden gelitten.

11. Auf diese Nachricht ließ Caesar Fußvolk und Reiterei zurückrufen und Halt machen, während er selbst sich zur Flotte begab, wo er mit eigenen Augen sah was Boten und Briefe gemeldet hatten. Es zeigte sich aber daß mit einem Verluste von heiläufig vierzig Schiffen

---

\* Das Sturmbach ist hier, wie Cap. 43 und im Bürgerkrieg II, 2, ein aus parallel liegenden Balken bestehendes und mit einem Schutzbach versehenes Kriegswerkzeug, um die Soldaten zu decken welche den Wall gegen die feindlichen Verschanzungen aufwarfen und so in das Gehölz einzubringen suchten. Doch kann es auch wie II, 6 gefaßt werden.

sich doch die übrigen, wenn gleich mit großer Mühe, wieder ausbessern ließen. Deshalb mußten die Werkleute seiner Legionen \* dorthin abgehen, und noch andere ließ er aus Gallien kommen; auch dem Labienus \*\* befahl er mit Hülfe seiner Legionen in Gallien möglichst viele Schiffe segelfertig zu machen. Er selbst hielt, obschon es ein mühsames und angestrongtes Unternehmen war, für das Beste daß man alle Schiffe an's Land ziehe und mit dem Lager durch eine einzige Verschanzung verbinde. Mit diesem Geschäft brachte man etwa zehn Tage zu, indem die Soldaten sogar die Nachtzeit ohne Unterbrechung zur Arbeit benutzten. Als die Schiffe an's Land gezogen und das Lager trefflich verschanzt war, ließ er dieselben Truppen wie vorher zur Bewachung der Flotte zurück; er selbst begab sich an den Ort den er verlassen hatte. Dasselbst angekommen, traf er bereits zahlreichere britanische Truppen, die sich von allen Seiten zusammengezogen hatten: der Oberbefehl in der Leitung und Führung des Krieges war durch einen gemeinschaftlichen Beschluß dem Cassivellaunus übertragen, dessen Gebiet, etwa achtzig Millien weit vom Meere, von den Küstenstrichen durch den Fluß Tamesis getrennt wird. Zwar hatte dieser Häuptling früher mit den übrigen Stämmen stets Kriege geführt; bei der Ankunft der Römer aber hätten ihm die Britannier dennoch den Oberbefehl und den ganzen Krieg anvertraut.

12. Der innere Theil Britanniens ist von Leuten bewohnt welche die Sage Eingeborene der Insel nennt; an den Küsten wohnen Solche die wegen Beute und aus Kriegslust früher aus dem Lande der Belgier hinübergewandert waren; diese führen auch fast Alle noch jetzt die Namen derjenigen Stämme aus deren Mitte sie ursprünglich dorthin mit den Waffen in der Hand kamen, dann aber daselbst zurückblieben und Ackerbauer wurden. Die Bevölkerung ist ungeheuer groß, und die zahlreichen Wohnungen sind den gallischen in der Regel sehr ähnlich:

\* Diese Werkleute bildeten eine eigene Abtheilung, waren militärisch organisiert und den Legionen beigegeben: ihr Befehlshaber war der praefectus fabrum (Würg. Krieg. I, 24. Liv. I, 43. Veget. XI. 11).

\*\* Vgl. Cap. 8.

Wieh gibt es in Ueberfluß. Anstatt der Münzen gebraucht man Erz oder Stückchen Eisen von bestimmtem Gewichte. Im Innern gibt es Sinn, an der Küste Eisen, das letztere jedoch in geringer Ausbeute; ihr Erz ist aus der Fremde. Es gibt hier alle Holzarten wie in Gallien, nur die Buche und die Lanne nicht. Von einem Hasen, einer Henne oder Gans auch nur das Mindeste zu genießen halten sie für unerlaubt; doch hegen sie diese Thiere zur Lust und zum Vergnügen. Der Himmelsstrich ist gemäßigter als in Gallien und die Kälte nicht so streng.

13. Die Insel \* ist ihrer natürlichen Gestalt nach ein Dreieck, dessen eine Seite gegen Gallien liegt. Der eine Winkel an dieser Seite, bei Cantium, wo in der Regel alle gallischen Schiffe landen, zieht sich gegen Osten; der andere weiter unten, gegen Mittag. Diese ganze Seite ist etwa fünfhundert Millien lang. Die Richtung der anderen Seite ist gegen Westen und nach Spanien hin; dort liegt Hibernien, der gewöhnlichen Schätzung nach halb so groß als Britannien; die Ueberfahrt von hier nach Britannien ist so groß als wie aus Gallien nach Britannien. Mitten auf diesem Seewege liegt eine Insel Namens Mona; überdies soll noch eine Anzahl kleinerer Inseln in der Nähe liegen, auf welchen nach dem Berichte einiger Schriftsteller, wann im Winter die Sonne wendet, dreißig Tage lang beständig Nacht herrscht. Wir haben davon, unerachtet unseres Nachforschens, Nichts erfunden, außer daß wir aus den den sichern Messungen mit der Wasseruhr bemerkten daß dort die Nächte kürzer sind als in Gallien. Nach der gewöhnlichen Meinung ist diese ganze Seite siebenhundert Millien lang. Die dritte Seite der Insel geht gegen Norden, und ihr liegt kein Land gegenüber; nur schaut ihr Winkel vorherrschend gegen Germanien: im Ganzen ist sie, wie man glaubt, achthundert Millien lang. Der ganze Umfang der Insel beläuft sich also auf zweitausend Millien.

---

\* Die ganze folgende Schilderung Britanniens ist unrichtig. Durch den Massilier Pytheas war die Meinung aufgekommen daß die Insel, einzelne Zwischenbeugungen abgerechnet, eine dreieckige Gestalt habe. Caesar folgte ihr, und der Ausbilder dieses Lustgebäudes ist Strabo, der auch die Westküste Galliens sehr unrichtig kannte, was bei Caesar nicht der Fall ist.

14. Unter allen Einwohnern sind die von Cantium, welche Landschaft ganz an der Küste liegt, bei weitem die am meisten entwilderten und haben fast ganz die gallische Lebensweise. Die Bewohner vom Innern säen meist kein Getreide, sondern leben von Milch und Fleisch und kleiden sich in Felle. Alle Britannier hingegen färben sich mit Waid blaugrün, wodurch sie in den Schlachten desto furchtbarer aussehen; auch tragen sie lange Haare: doch ist, Kopf und Oberlippe abgenommen, ihr ganzer Körper geschoren. Je zehn und zwölf haben unter sich gemeinschaftliche Weiber, vorzüglich Brüder mit Brüdern, Väter mit Söhnen: die Kinder werden Denjenigen zugeeignet denen zuerst die Jungfrau zugeführt wurde.

15. Die feindliche Reiterei sammt den Kämpfern der Streitwagen fiel die römische Reiterei auf dem Wege heftig an: doch behielten die Römer allenthalben die Oberhand und schlugen den Feind in die Wälder und nach den Höhen zurück, wobei sie zwar eine Anzahl tödteten, aber auch selbst einige der Ihrigen verloren, da man zu hitzig nachsetzte. Kaum war man aber, nach kurzer Zwischenzeit, sorglos mit der Verschanzung des Lagers beschäftigt, so stürzten die Britannier unvermuthet aus dem Gehölze heraus, machten auf den Vorposten vor dem Lager einen Angriff, und schlugen sich aus allen Kräften. Caesar schickte den Seinigen zwei Cohorten zu Hülfe, und zwar die ersten \* Cohorten von zwei Legionen. Ungeachtet nun diese sich nicht weit von einander aufgestellt hatten, so brachen dennoch die Feinde mit der größten Kühnheit mitten durch sie und zogen sich ohne Verlust zurück; so sehr erschreckte die Römer die ungewohnte Art des Kampfes. Hier fiel der Kriegstribun Quintus Laberius Durus; erst als noch mehrere Cohorten sich auf den Feind geworfen, mußte derselbe weichen.

16. Da dieses Gefecht im Angesicht des ganzen Heeres und vor dem Lager vorfiel, so sah man an dieser ganzen Art des Kampfes daß das römische Fußvolk wegen seiner schweren Rüstung gegen Feinde

---

\* Die erste Cohorte jeder Legion enthielt immer die besten und tapfersten Leute.

dieser Art nicht gut zu gebrauchen sei, weil es den Weichenben nicht nachsetzen konnte, und doch der Soldat auch nicht wagen durfte die Feldzeichen zu verlassen. Auch die Reiterei konnte nur mit großer Gefahr den Kampf bestehen, weil die Britannier nicht selten ganz absichtlich wiechen und, sobald sie die Römer etwas von dem Standpunkte der Legionen hinweggelockt hatten, von ihren Streitwagen herabsprangen, um als Fußgänger die römische Reiterei in einen ungleichartigen Kampf zu ziehen, während ein Gefecht der Reiterei mit Reiterei für die Weichenben wie für die Verfolgenden gleiche und einerlei Gefahr bringt. Ueberdies kämpften die Britannier nie in geschlossenen Haufen, sondern zerstreut und weit von einander, hatten allenthalben kleine Abtheilungen aufgestellt, und lösten sich in einer gewissen Ordnung unter einander ab, so daß an die Stelle der Ermüdeten stets kräftige und frische Mannschaft trat.

17. Tags darauf stellten sich die Feinde weit vom Lager auf den Höhen, zeigten sich nur zerstreut, und reizten die Römer weniger hitzig zum Kampf. Zur Mittagszeit aber, da Caesar drei Legionen und die gesammte Reiterei unter dem Befehle des Legaten Cajus Trebonius, um Futter zu holen, abgeschickt hatte, stürmten die Britannier plötzlich von allen Seiten auf die Futtersammelnden los, und zwar so kühn daß sie selbst von den Ablern und Legionen nicht fern blieben. Die Römer aber warfen sie in einem hitzigen Angriffe zurück, und verfolgten sie so lange bis die Reiterei, ermuthigt durch die Unterstützung der Legionen, welche ihren Rücken deckten, den Feind in die wildeste Flucht warf, wobei eine große Zahl fiel, die Uebrigen aber nicht vermochten weder sich zu sammeln, noch sich zu stellen, noch von den Streitwagen herabzuspringen. In Folge dieser Flucht giengen alle Hülfsvölker, die man überallher zusammengezogen hatte, sofort auseinander und die Britannier kämpften von nun an nicht mehr mit vollständiger Truppenmacht gegen die Römer.

18. Caesar, der ihre Absicht erkannte, zog mit seinem Heere zum Flusse Tamesis in das Gebiet des Cassivellaunus. Ueber diesen Fluß kann man nur an Einem Orte zu Fuß kommen, und auch da nicht ohne

Schwierigkeit. Bei seiner Ankunft fand er ein zahlreiches Heer an dem andern Ufer des Flusses in Schlachtordnung aufgestellt; das Ufer war mit hervorstechenden spizigen Pfählen gesichert, und solche Pfähle waren auch unter dem Wasser verdeckt im Strome eingerammt. Caesar, der durch Gefangene und Ueberläufer davon unterrichtet wurde, schickte die Reiterei voraus und ließ alsbald die Legionen folgen. Die Soldaten rückten aber so rasch und heftig vor, obgleich bis an den Hals im Wasser, daß die Feinde den Sturm der Legionen und Reiter nicht auszuhalten vermochten, das Ufer preisgaben, und sich der Flucht überließen.

19. Man hatte, wie eben bemerkt \* wurde, von Seiten der Britannier alle Hoffnung auf ein entscheidendes Gefecht aufgegeben; ihr Heerführer Cassivellaunus hatte die große Masse der Truppen entlassen, indem nur etwa vier tausend Streitwagenkämpfer zurück blieben. Mit diesen beobachtete er den Zug der Römer, hielt sich von der Hauptstraße etwas fern, verbarg sich an unzugänglichen und waldigen Punkten, und trieb in den Gegenden durch welche, wie er wußte, die Römer ziehen würden, Heerden und Menschen von den Landsitzen in die Wälder. So oft hierauf Caesar's Reiterei, der Beute wegen und um zu verheeren, sich zu dreist und nachlässig über das Land verbreitete, ließ er seine Wagenkämpfer an allen bekannten Wegen und Stegen aus dem Gehölze hervorbrechen, begann zur großen Gefahr der römischen Reiterei ein Gefecht, und schreckte sie vom Weiterstreifen ab. Nun blieb nichts übrig als daß Caesar fürder kein zu großes Abgehen vom Zuge der Legionen duldete, und sich darauf beschränkte durch Verheerung der Felder und durch Brandstiftungen den Feinden so viel zu schaden als seinen Leuten bei Mühe und Marsch möglich war.

20. Aus dem Lande der Trinobanten, welche in jenen Gegenden wohl die Kräftigsten sind, war früher schon ein junger Mann, Mandubracius, zu Caesar nach Gallien gekommen und hatte sich in dessen Schutz begeben, da sein Vater Imanuentius, ehedem König dieses

---

\* Cap. 17.

Volkstammes, durch Cassivellaunus gemordet, er selbst aber durch die Flucht dem Tode entronnen war. Jene Trinobanten schickten jetzt Gesandte an Caesar mit dem Versprechen der Unterwerfung und des Gehorsams; zugleich baten sie den Mandubracius wider die Gewaltthätigkeiten des Cassivellaunus in Schutz zu nehmen und ihn als Häuptling und Gewalthaber in ihre Mitte zu schicken. Caesar verlangte vierzig Geißel von ihnen, nebst Getreide für sein Heer, und sandte ihnen den Mandubracius; sie aber leisteten beiden Forderungen schleunig Genüge und sandten die verlangte Zahl Geißel nebst dem Getreide.

21. Da Caesar die Trinobanten in Schutz genommen hatte und sie vor allem Unfug seiner Leute sicher stellte, so unterwarfen sich ihm durch Gesandtschaften auch die Icener, Canger, Segontiafer, Ankaliten, Bibroken und Rasser. Durch diese erfuhr er, ganz in der Nähe sei der feste Sitz des Cassivellaunus, von Walbung und Sümpfen gedeckt; dort fänden sich viele Menschen und eine Masse Vieh. Solche feste Punkte sind übrigens in Britannien nichts Anderes als schwer zugängliche Wälder, mit Wall und Graben verschänzt, der gewöhnliche Zufluchtsort vor dem ersten Sturme des einbrechenden Feindes. Caesar brach also mit zwei Legionen auf und fand den Platz durch Natur und Menschenhand ausnehmend besetzt; dennoch begann er ihn von zwei Seiten zu bestürmen. Nur eine kurze Weile leistete der Feind Widerstand, dann aber hielt er den Andrang der Römer nicht aus, und warf sich auf einer anderen Seite aus seiner Festung. Man traf dort eine Masse Vieh, und viele Feinde wurden auf der Flucht theils ergriffen theils getödtet.

22. Während dieser Vorfälle schickte Cassivellaunus Boten in die Küstenstriche von Cantium, über welche vier Könige herrschten, Eingetorix, Carvilius, Tarimagulus, Segovar, und gab diesen den Befehl alle ihre Streitkräfte zu sammeln und Caesar's Schifflager unvermuthet anzufallen und zu bestürmen. Bei dem Anrücken derselben machten die Römer einen Ausfall, tödteten Viele, und nahmen sogar einen ausgezeichneten Anführer, Eugotorix, gefangen, während sie selbst ohne Verlust in das Lager zurückkehrten. Bei der Nachricht von diesem

Treffen schickte Cassivellaunus, indem er die vielen erlittenen Nachtheile und die Verheerung seines Gebietes erwog, besonders aber durch den Abfall der anderen Stämme veranlaßt, unter Vermittlung des Atrebatens Commius Gesandte an Caesar, um sich zu unterwerfen. Weil nun Caesar wegen der häufig unerwarteten Empörungen der Gallier den Winter auf dem Festlande zuzubringen gedachte, auch der Sommer beinahe schon vorüber war, und der Rest desselben leicht verstreichen mochte, so verlangte er Geisel und bestimmte den Tribut \* welchen Britannien künftig jedes Jahr entrichten sollte; auch untersagte er dem Cassivellaunus mit allem Ernste, sich weder an Mandubracius noch an den Trinobanten zu vergehen.

23. Die Geisel wurden gestellt, und Caesar führte nun sein Heer an die Küste, wo er die Schiffe ausgebeffert fand. Er ließ sie in's Wasser ziehen und begann seine Leute in zwei Sendungen zurückzuführen, theils weil er viele Gefangene hatte, theils auch weil einige Schiffe durch den Sturm zu Grunde gegangen waren. Und dieß gelang ihm so gut daß von so vielen Schiffen, so vieler Fahrten ungeachtet, weder in diesem noch im vorigen Jahre, auch nicht eines verloren gieng auf welchem sich Soldaten befanden, während von jenen Fahrzeugen die nach Ausschiffung der Soldaten des ersten Transports leer von Gallien zu Caesar zurückkehren sollten, so wie von den sechzig neuen, die Labienus \*\* erst später hatte bauen lassen, nur wenige den Bestimmungsort erreichten, die übrigen aber verschlagen wurden. Nachdem Caesar auf diese Schiffe vergebens einige Zeit gewartet sah er sich genöthigt seine Leute etwas enger zusammenzubrängen, um nicht durch die Jahreszeit, da der Herbst nahe war, von der Ueberfahrt ausgeschlossen zu werden. Bei völlig ruhiger See fuhr er also um die zweite

\* Entrichtet haben ihn aber die Britanniern nie, und lebten in der Folge so unabhängig als vor Caesar's Ankunft. Nur die Verührung, der Verkehr und der Handel zwischen den Britanniern und dem Festlande wurde durch Caesar's Kriegszüge gefördert.

\*\* Cap. 11.

Nachtwache ab, erreichte mit Anbruch des Tages das gallische Ufer, und brachte alle Fahrzeuge unbeschädigt zurück.

24. Die Schiffe wurden an's Land gezogen, und Caesar hielt eine allgemeine Versammlung gallischer Häuptlinge in Samarobriua. Weil aber in diesem Jahre wegen anhaltender Trockenheit die Getreideernte unbedeutend war, sah er sich genöthigt sein Heer anders als in den früheren Jahren in die Winterquartiere zu legen und die Legionen in mehr Landschaften zu vertheilen. Demnach mußte der Legate Cajus Fabius eine Legion zu den Morinern führen, Quintus Cicero eine andere zu den Nerviern, Lucius Roscius eine dritte zu den Ebuviern; die vierte mußte unter dem Befehle des Titus Labienus bei den Remern in der Nähe der Treverer überwintern; drei legte er nach Belgien unter dem Befehle des Quästors Marcus Crassus und der Legaten Lucius Munatius Plancus und Cajus Trebonius. Eine Legion die er erst kürzlich jenseits des Padus ausgehoben, nebst fünf weiteren Cohorten, sandte er unter dem Befehle der Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculejus Cotta zu den Eburonen, die großen Theils zwischen der Maas und dem Rhein wohnen und damals unter Ambiorix und Catuvolcus standen. Durch solche Vertheilung der Legionen glaubte er am besten dem Mangel der Lebensmittel abhelfen zu können, während zugleich alle Winterlager der Legionen in einem Bezirke von hundert Millien beisammen lagen, jene Legion ausgenommen welche Lucius Roscius in die ruhigste und friedlichste Gegend hatte führen müssen. Er selbst gedachte so lange in Gallien zu bleiben bis er wüßte daß die Legionen ihre Quartiere bezogen und ihre Lager befestigt hätten.

25. Unter den Carnuten lebte Tasgetius, einer vom höchsten Adel, dessen Vorfahren in diesem Lande als Könige geherrscht hatten. Ihn hatte Caesar wieder zur Würde seiner Ahnen erhoben, als Anerkennung seiner Tapferkeit und der Anhänglichkeit mit welcher er ihm bei allen Kriegen ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Als derselbe damals bereits im dritten Jahre König war brachten sie ihn um, da Viele aus dem Volke seine erklärten Feinde waren, und Urheber dieser

That\*. Dieß erfuhr Caesar, und fürchtete der ganze Staat möchte, wegen der Menge der Mitverwickelten, auf deren Anstiften abfallen. Lucius Plancus mußte also mit seiner Legion schnell aus Belgien in das Land der Carnuten ziehen und dort sein Winterquartier nehmen, um Alle welche an der Ermordung des Lasgetius Schuld trügen zu ergreifen und ihm zu schicken. Unterdessen wurde ihm von dem Quästor und den Legaten denen er Legionen anvertraut hatte gemeldet, man habe die Winterquartiere bezogen und die Lager besetzt.

26. Nachdem etwa fünfzehn Tage seit der Beziehung der Standlager verfloßen waren fieng der Ausbruch eines plötzlichen Aufstands und Abfalls durch Ambiorix und Catuvolcus an.\* Als sie nämlich dem Sabinus und Cotta an der Grenze ihrer Herrschaft Ergebenheit bezengt und Lebensmittel in das römische Lager geliefert hatten brachten sie, durch die Botschaften des Treverers Indutiomarus aufgereizt, die Ihrigen zum Aufstande, überfielen plötzlich die mit Holzfällen beschäftigten Soldaten, und rückten heran um das Lager selbst zu bestürmen. Da jedoch die Römer schnell zu den Waffen griffen, den Wall bestiegen, und dadurch daß auf einer Seite die spanische Reiterei einen Ausfall machte im Reitertreffen siegten, so verzweifelte der Feind an seinem Unternehmen und gab die Bestürmung des Lagers auf. Nun verlangten diese Gallier nach ihrer Gewohnheit in lautem Geschrei, es sollten einige Römer zu einer Besprechung hervortreten; sie hätten Vorschläge über die gemeinschaftliche Sache zu machen und hofften dadurch den Streit geschlichtet zu sehen.

27. Es wurde also Cajus Arpinejus, ein römischer Ritter und Freund des Quintus Titurius, nebst Quintus Junius, einem Spanier, welcher schon früher in Sachen Caesar's bei Ambiorix gewesen war, zur Unterredung abgeschickt. Gegen Diese erklärte sich Ambiorix folgenmaßen: „er bekenne daß er Caesar für dessen Gewogenheit sehr viel zu danken habe. Durch seine Hülfe sei er von der Abgabe frei

\* Nach Ripperbey's handschriftlicher Lesung: inimicis multis palam ex civitate et iis auctoribus etc.

welche er sonst den Aduatukern, seinen Nachbarn, zu zahlen verbunden gewesen; Caesar habe ihm auch Sohn und Bruderssohn wieder gegeben, die bei den Aduatukern als Geißel in Sklaverei und Fesseln lebten. Was den Angriff auf das römische Lager betreffe, so habe er nicht nach eigenem Plan und Willen gehandelt, sondern von seinen Mitbürgern gezwungen; denn mit seiner Herrschaft habe es die Bewandniß daß das Volk eben so viel Gewalt über ihn besitze als er über das Volk; überdieß seien seine Mitbürger dadurch zum Krieg veranlaßt worden daß sie sich der plötzlichen Empörung der Gallier nicht hätten widersetzen können. Als Beweis hievon müsse seine geringe Macht gelten; denn er selbst sei nicht so von aller Einsicht verlassen um sich zu getrauen mit seinen Truppen die römische Macht besiegen zu können. Ganz Gallien habe diesen gemeinschaftlichen Beschluß der Gegenwehr gefaßt und diesen Einen Tag dazu festgesetzt alle Winterlager der Römer anzugreifen, damit keine Legion der anderen zu Hülfe kommen könne. Sie als Gallier hätten es ihren gallischen Brüdern nicht wohl abschlagen können, um so weniger als der gefaßte Entschluß der Erkämpfung allgemeiner Unabhängigkeit zu gelten schien. Wie er nun auf dieser Seite der Schuldigkeit gegen das Vaterland Genüge geleistet, so nehme er auf der anderen auch Rücksicht auf die Pflicht des Dankes für das Wohlwollen Caesar's, und bitte den Titurius als seinen Gastfreund ernstlich, auf seine und seiner Leute Erhaltung bedacht zu sein. Denn ein starkes germanisches Heer sei in Sold genommen und bereits über den Rhein gegangen: in zwei Tagen werde es erscheinen. Es komme also bloß auf ihren Entschluß an ob sie, ehe es die Nachbarn wahrnehmen könnten, ihre Truppen aus dem Winterlager ziehen und zu Cicero oder Labienus führen wollten, da der Eine etwa fünfzig Millien, der Andere nicht viel weiter entfernt sei. Das verspreche und versichere er eidlich daß er ihnen durch sein Gebiet sicheren Durchzug gestatten werde, wodurch er nicht bloß für seine Mitbürger Sorge, die er von der Last des Winterlagers befreie, sondern sich auch gegen Caesar und dessen Verdienste dankbar zeige." Hiemit beendigte Ambiorix seine Rede, und begab sich zurück.

28. Arpinejus und Junius theilten diese Erklärung den Legaten mit, welche, durch das Unvermuthete dieser Sache in Bewegung gesetzt, darauf achten zu müssen glaubten, obgleich die Mittheilung vom Feinde kam. Den meisten Eindruck machte der Umstand daß es kaum glaublich schien, eine so unbedeutende und schwache Völkerschaft wie die der Eburonen habe aus eigener Bestimmung den Krieg gegen die Römer gewagt. Man berief also einen Kriegsrath, in welchem sich alsbald eine große Meinungsverschiedenheit zeigte. Lucius Aurunculejus und mehrere Kriegstribunen nebst den Hauptleuten ersten Ranges hielten dafür, man dürfe nicht übereilt zu Werke gehen, noch ohne Befehl Caesars das Winterlager verlassen: man könne sich, durch die Verschanzung desselben geschützt, gegen das stärkste Heer der Germanen behaupten; zum Beweise diene der Umstand daß man den ersten Sturm der Feinde so tapfer abgeschlagen und noch dazu nicht Wenige verwundet habe; an Lebensmitteln sei kein Mangel; in der Zwischenzeit aber würde von den nächsten Winterlagern und von Caesar selbst Unterstützung eintreffen. „Was endlich,“ fragten sie, „wäre leichtsinniger oder schimpflicher als auf des Feindes Anregung einen Entschluß in der allerwichtigsten Sache zu fassen?“

29. Dagegen erwiderte lärmend Titurius, man werde zu spät handeln wenn einmal in Folge des Anschlusses der Germanen die feindlichen Streitkräfte vergrößert oder die Truppen der nächsten Standlager ebenfalls überfallen wären; zu kurz sei die Zeit um noch lange zu überlegen. Caesar sei gewiß schon nach Italien abgegangen; sonst würden die Carnuten nicht den Anschlag gefaßt haben den Tasgetius zu ermorden; noch würden die Eburonen, wenn Caesar in Gallien wäre, mit solcher Mißachtung des römischen Namens gegen das Lager anrücken. Er sehe nicht auf die Anregung durch den Feind, sondern auf die Sache selbst: ganz in der Nähe sei der Rhein; die Germanen fühlten sich durch den Tod des Ariovistus und die früheren Siege der Römer gekränkt\*;

\* Nur hier berührt Caesar den Tod des Ariovistus, der wahrscheinlich an einer Wunde die er in dem entscheidenden Treffen (I, 53) erhalten hatte, oder auf der Flucht gestorben war.

Gallien glühe darob daß es unter so vielfältiger Demüthigung und dem Verluste seines Kriegesruhmes der römischen Hoheit unterworfen sei. Wer endlich werde wohl glauben, Ambiorix wäre ohne sichere Grundlage in einen solchen Plan eingegangen? Seine Meinung gewähre für beide Fälle Sicherheit. Warte keine weitere Feindseligkeit auf sie, so würden sie ohne Gefahr zur nächsten Legion gelangen; mache aber ganz Gallien mit den Germanen gemeinschaftliche Sache, so könne man sich bloß noch durch Schnelligkeit retten. Welchen Ausgang könne dagegen der Plan Cotta's und der übrigen Andersgefinnten haben? Sei auch für den Augenblick keine Gefahr zu befürchten, so drohe doch Hunger als Folge einer langwierigen Belagerung.

30. Nach dieser Verhandlung für und wider und bei der heftigen Hartnäckigkeit Cotta's und der ersten Hauptleute rief endlich Titurius, so daß es ein großer Theil der Soldaten hören konnte: „behaltet denn Recht, wenn ihr darauf bestehet; denn ich bin unter euch nicht der welcher am meisten vor der Gefahr des Todes bebt. Diese hier werden es empfinden, und von dir Genugthuung fordern, wenn sie unglücklich sind; denn ohne deine Hartnäckigkeit, Cotta, könnten sie schon übermorgen bei dem nächsten Standlager eintreffen und dann gemeinschaftlich mit den Uebrigen dem Kampfe entgegengehen, während sie so, von allen Anderen getrennt und weit entfernt, durch Schwert und Hunger umkommen müssen.“

31. Jetzt erhoben sich die Mitglieder des Kriegsrathes, umarmten Beide, und baten, sie möchten doch nicht durch ihren Zwiespalt und ihre Hartnäckigkeit Alles in die äußerste Gefahr stürzen. Man möge bleiben oder aufbrechen, so verschwinde jede Verlegenheit, wenn nur Alle einerlei Sinn und Ansicht hätten, während sie in der Zwietracht gar kein Heil erblickten. Der Streit dauerte aber fort bis in die Nacht, wo endlich Cotta nachgab und des Titurius Meinung die Oberhand behielt. Es wurde also bekannt gemacht daß man mit Anbruch des Tages aufbrechen werde. Der übrige Theil der Nacht verstrich unter Wachen, indem der Soldat nach seinen Habseligkeiten sah, was er mitnehmen könne, was er von Geräthschaften des Winterlagers zurücklassen müsse.

Alle möglichen Gründe wurden aufgesucht warum man einerseits nicht ohne Gefahr bleiben könne, während andererseits durch die Ermüdung und Entbehrung des Schlags die Gefahr wachse. Mit Anbruch des Tages zog man ab, ganz wie in der Ueberzeugung, Ambiorix habe den Rath nicht als Feind, sondern als innigster Freund gegeben. Der Zug war lang und das Gepäck sehr bedeutend.

32. Die Feinde, welche aus dem nächtlichen Geräusche und Waschen den bevorstehenden Abzug der Römer merkten, erwarteten sie in einer Entfernung von etwa zwei Millien, und hatten sich vorher in zwei Abtheilungen an einem günstigen, verborgenen Orte des Gebüsches in den Hinterhalt gelegt. Als nun der größere Theil des römischen Zuges in ein großes Thal hinabgestiegen war, zeigten sie sich plötzlich auf beiden Seiten, drängten den Nachtrab, ließen die Vortruppen nicht bergan rücken, und begannen so an einem für die Römer höchst ungünstigen Orte ein Treffen.

33. Nun gerieth Titurius, der nicht weiter geblickt hatte, in Schrecken, lief hin und her, und suchte die Cohorten in Ordnung zu stellen, doch selbst dieß so ängstlich daß er außer aller Fassung zu sein schien; denn so pflegt es in der Regel denen zu ergehen welche sich erst besinnen müssen wann sie mitten in der Gefahr sind. Gotta dagegen, der wohl mochte gedacht haben, es könne sich etwas von der Art auf dem Zuge ereignen, und deßhalb auch nicht für den Abzug gewesen war, versäumte kein Mittel zur gemeinsamen Rettung. In Anrede und Ermuthigung der Leute handelte er wie ein Feldherr; im Kampfe selbst war er ein ganzer Soldat. Weil aber wegen der Länge des Zuges sie Beide durchaus nicht Alles selbst thun noch bemerken konnten was an jeder Stelle nöthig sein mochte, gaben sie den Befehl das Gepäck wegzulegen und einen Kreis\* zu bilden. Ob nun wohl diese Maßregel in solcher Bedrängniß nicht zu tadeln ist, fiel sie doch damals nachtheilig aus. Den Römern nämlich sank dabei der Muth, während er beim Feinde wuchs; denn man glaubte dieß sei nur aus der größten Furcht

---

\* Bgl. IV, 37.

und Verzweiflung geschehen. Ueberdieß konnte es nicht fehlen daß die Soldaten dabei ganz allgemein aus Reih und Glied traten und aus dem Gepäck das zu holen und wegzuraffen eilten was sie am liebsten hatten; daher überall nichts als Geschrei und Jammern.

34. Besonnener handelten die Feinde, deren Anführer nach allen Punkten bekannt machen ließen, Keiner sollte von der Stelle weichen; Alles was die Römer zurücklassen werde ihre Beute sein und müsse ihnen bleiben: sie sollten also bedenken daß Alles auf den Sieg ankomme. Die Römer waren vermöge ihrer Tapferkeit und Anzahl dem Kampfe gewachsen. Obgleich von Glück und Anführer verlassen, bauten sie doch ihre ganze Hoffnung des Entkommens auf die Tapferkeit. So oft deshalb eine Cohorte aus der kreisförmigen Zusammenstellung vorbrach entstand ein Blutbad unter den Feinden. Kaum aber hatte Ambiorix dieß bemerkt, als er Befehl gab bloß aus der Ferne auf die Römer zu schießen, sich ihnen aber nicht zu nähern; wo dieselben angreifen würden, dort solle man sich zurückziehen, da die schwerbewaffneten Römer ihnen bei ihrer leichten Bewaffnung und steten Übung keinen Schaden zufügen könnten. Sobald sich aber die Römer wieder zu ihren Fahnen zurückzogen, dann solle man ihnen nachsehen.

35. Diesem Befehl kamen die Eburonen aufs Genaueste nach und wiehen mit der größten Geschwindigkeit, so oft eine Cohorte aus dem geschlossenen Kreise hervorrückte und einen Angriff machte. Mittlerweile war natürlich diese Abtheilung nothwendig bloßgestellt und den Pfeilen der Feinde ausgesetzt\*; wollte man aber wieder an den früheren Platz zurückkehren, so wurde man von den Feinden umringt, welche theils gewichen waren theils zunächst standen. Wollten die Römer hingegen Stand halten, so konnten sie weder ihre Tapferkeit zeigen, noch, bei ihrer dicht geschlossenen Masse, den Pfeilen der zahlreichen Feinde ausweichen. Indessen, ob sie gleich von so vielen Nachtheilen bedrängt wurden und viele Wunden erhielten, wehrten sie sich

---

\* Weil sie nicht mehr durch die Nebenstehenden auf der rechten Flanke gedeckt war; die linke Seite deckte der Schild.

dennoch auf das Tapferste, und selbst nach Verluß des größten Theils des Tages (das Gefecht dauerte von Tagesanbruch bis etwa zwei Uhr Nachmittags) war noch nichts vorgefallen was ihnen Schimpf brachte. Es wurde in diesem Treffen Titus Balventius, ein Mann von vieler Tapferkeit und großem Ansehen, welcher im vorigen Jahre die erste Centurie geführt hatte, mit einem Wurfspee durch beide Hüften geschossen. Quintus Lucanius, von gleichem Range, wurde mitten im tapfersten Kampfe, da er seinem ins Gedränge gekommenen Sohne zu Hülfe eilte, getödtet. Der Legate Lucius Gotta wurde, als er den sämtlichen Cohorten und Centurien Muth einsprach, mit einer Schleuder gerade ins Gesicht verwundet.

36. Durch diese Lage ward Quintus Titurius bewogen den Ambiorix, welchen er aus der Ferne seine Soldaten zum Kampfe ermuntern sah, durch seinen Dollmetscher Cnejus Pompejus bitten zu lassen, er möge seiner und seiner Soldaten schonen. Ambiorix gab auf diese Ansprache zur Antwort: „wenn Titurius mit ihm sprechen wolle, so sei er bereit dazu. Die Schonung der römischen Soldaten werde sich, wie er hoffe, von seinen Leuten auswirken lassen; dem Titurius selbst werde nichts geschehen; darauf gebe er sein Wort.“ Titurius machte dem verwundeten Gotta den Vorschlag, wenn er Lust habe, mit ihm aus dem Treffen zu treten und gemeinschaftlich mit Ambiorix zu unterhandeln; man werde, wie er hoffe, von jenem ihre und ihrer Soldaten Rettung erwirken können. Gotta erklärte, einem bewaffneten Feinde werde er sich auf diese Art nicht nähern, und beharrte dabei.

37. Titurius befaßl hierauf den damals gerade um ihn befindlichen Kriegstribunen und Hauptleuten ersten Ranges mit ihm zu gehen; und als er sich dem Ambiorix genähert legte er auf dessen Verlangen seine Waffen ab, was auch seine Begleiter thun mußten. Während zwischen ihnen über die Bedingungen verhandelt wurde und Ambiorix absichtlich das Gespräch in die Länge zog wurde Titurius allmählich umringt und getödtet. Jetzt erhoben die Feinde nach ihrer Gewohnheit ein heulendes Siegesgeschrei, fielen die Römer an, und brachten ihre Reihen in Unordnung. Gotta fand kämpfend den Tod, und mit

ihm der größte Theil der Soldaten; der Rest zog sich in das Lager zurück, das man verlassen hatte. Zu ihnen gehörte auch der Adlerträger, Lucius Petrosibius, der, als er sich von einer Masse Feinden umgeben sah, den Adler über den Wall hineinwarf und vor dem Lager auf's Tapferste kämpfend fiel. Seine Genossen vertheidigten sich und das Lager mit aller Anstrengung bis in die Nacht, brachten sich aber alsdann Alle selbst um, weil sie kein Mittel der Rettung sahen. Einige Wenige, die schon aus dem Treffen entkommen waren, gelangten auf unsichern Wegen durch Wälder in das Standlager des Legaten Titus Labienus, dem sie die Vorfälle berichteten.

38. Stolz auf diesen Sieg zog Ambiorix alsbald Tag und Nacht ohne Unterlaß mit seiner Reiterei zu den Aduatukern, den Nachbarn seines Landes: das Fußvolk mußte folgen. Er erzählte den Verlauf der Sache, brachte die Aduatuker zum Aufstand, und zog am folgenden Tage in das Gebiet der Nervier, die er aufforderte diese Gelegenheit sich für immer unabhängig zu machen und an den Römern für die erlittenen Ungerechtigkeiten Rache zu nehmen nicht unbenützt zu lassen. Zwei Legaten seien todt und ein großer Theil des römischen Heeres zu Grunde gegangen; es sei etwas Leichtes in einem schnellen Ueberfalle die Legion im Winterlager Cicero's \* niederzumachen: dazu versprach er seine Mitwirkung.

39. Durch diese Vorstellungen gewann er die Nervier ohne Mühe. Sie schickten eilends zu den Ceutronen, Grubiern, Levakern, Pleumoriern und Geidunen, die Alle unter ihrer Hoheit standen, treiben so viel Truppen zusammen als möglich und stürmen unvermuthet, noch ehe das Gerücht über Titurius' Tod und Niederlage zu ihm kam, auf Cicero's Lager los. Auch dieser hatte das Schicksal \*\* daß ihm einige Soldaten welche sich, um Holz und Baustoff zur Verschauzung zu holen, in das Gehölze zerstreut hatten, in Folge eines unvermuthet-

\* Nach Cap. 24 lag Quintus Cicero, der jüngere Bruder des bekannten Redners Marcus Tullius Cicero, bei den Nerviern im Winterlager.

\*\* Nach Cap. 26 gieng es dem Sabinus und Cotta ebenso.

ten Ueberfalls der feindlichen Reiter aufgefangen wurden. Dann griffen die Uburonen, Aduatuer, Nervier, und alle ihre Bundesgenossen und Schutzwandten, mit einer bedeutenden Macht die Legion an. Die Römer liefen eilig zu den Waffen und bestiegen den Wall. Der Kampf dieses Tages wurde mit Mühe bestanden, weil die Feinde alle ihre Hoffnung auf die Geschwindigkeit setzten und überzeugt waren, wenn sie jetzt siegten, für immer Sieger zu sein.

40. Cicero schrieb sogleich an Caesar und versprach dem die größten Belohnungen der den Brief überbringen würde. Weil aber alle Wege besetzt waren, so wurden die Boten aufgefangen. In der Nacht errichtete man mit unglaublicher Geschwindigkeit aus dem Holze das für die Verschanzung bestimmt war im Ganzen einhundertundzwanzig Thürme, was zur Vollkommenheit des ganzen Festungswerkes noch zu fehlen schien. Den folgenden Tag bestürmten die Feinde, deren Truppen sich unterdessen sehr verstärkten, das Lager und ebneten bereits den Graben. Die Römer leisteten Widerstand, wie Tags zuvor; ebenso die folgenden Tage. Keinen Augenblick in der Nacht ließ man von der Arbeit ab, weder Kranke noch Verwundete genossen der Ruhe. Was jedesmal gegen den Belagerungsangriff des Feindes für den folgenden Tag nöthig war, das wurde in der Nacht in Bereitschaft gesetzt. Eine Menge angebrannter Pfähle und viele Mauerwurfschosse\* wurden hergerichtet, Thürme aus Bretterwerk erbaut, Brustwehren aus Ruthengeflecht angefügt. Cicero selbst, obgleich von sehr leidender Gesundheit, vergönnte sich nicht einmal die Nachtzeit zur Ruhe, so daß ihn die Soldaten ihrer Seite bestürmend nöthigten sich zu schonen.

41. Jetzt erklärten dem Cicero die Führer und Bornehmsten der Nervier, welche einigen Zutritt zu ihm hatten und in Freundschaft mit ihm standen, sie wünschten mit ihm zu sprechen. Nach erhaltener Erlaubniß stellten sie ihm, wie Ambiorix dem Titurius, vor: „Ganz Gal-

---

\* Vgl. VII, 82. Es waren pila (I, 25), nur dicker und schwerer als die gewöhnlichen.

lien stehe unter den Waffen; die Germanen seien schon über den Rhein gezogen; Caesars und der übrigen Befehlshaber Standlager würden bestürmt. Nebstdem melden sie den Tod des Titurius, und deuten, um ihm alle Zweifel zu benehmen, auf Ambiorix\*, mit der Versicherung daß man sich irre wenn man von Jenen Hülfe erwarte die sich selbst nicht zu helfen wüßten. Sie jedoch seien gegen Cicero und das römische Volk nicht feindlich gesinnt, sondern wollten nur kein Winterlager bei sich haben, noch diese Gewohnheit einwurzeln lassen. Cicero dürfe vor ihnen ohne alle Beschädigung aus seinem Standlager abziehen und sich, wohin er wolle, ohne Furcht wenden.“ Cicero gab hierauf nur das Eine zur Antwort: „Das römische Volk sei nicht gewohnt von einem bewaffneten Feinde irgend eine Bedingung anzunehmen. Wollten sie aber zuerst die Waffen niederlegen, so könnten sie an ihm einen Vermittler finden und sich durch Gesandte an Caesar wenden, von dessen Gerechtigkeit sie, wie er hoffe, Befriedigung ihrer Wünsche erhalten dürften.“

42. In dieser nächsten Hoffnung betrogen zogen die Nervier einen neun Fuß hohen Wall und einen fünfzehn Fuß tiefen Graben um das Winterlager. Hierin hatten sie in den letzten Jahren durch ihre Berührung mit den Römern sich selbst Kenntniß erworben, wurden aber auch durch einige römische Gefangene unterrichtet. Aus Mangel an eisernen Werkzeugen die sie zu derlei Arbeit hätten brauchen können stachen sie mit ihren Schwertern Nasen und mußten den Grund in ihren Händen und Mänteln herbeitragen. Aus diesem Umstande konnte man auf ihre Menge schließen; denn dieser Beschwerlichkeiten unerachtet brachten sie in weniger als drei Stunden eine Verschanzung von tausend Schritt im Umfange zu Stand. An den übrigen Tagen führten sie Thürme auf, entsprechend der Höhe des Walles, und verfertigten Mauerfischeln und Sturmdächer\*\*, was sie ebenfalls von den Gefangenen gelernt hatten.

\* D. h. sie bezeichnen den Ambiorix als die Hauptperson, welche ihre Aussage von dem Tod des Titurius beglaubigen könne, indem derselbe ein Freund der Römer zu sein schien.

\*\* Ueber die Sturmdächer s. die Anmerk. zu Cap. 9. U. ber die Mauerfischeln vgl. III, 14.

43. Am siebenten Tage der Belagerung begannen die Feinde bei sehr heftigem Winde mit Schleudern glühende Kugeln von gesformtem Thone \* und Brandwurfspieße auf die nach gallischer Weise mit Stroh gedeckten Lagerhütten zu werfen. Die Hütten fiengen schnell Feuer, das sich bei der Heftigkeit des Windes durch das ganze Lager verbreitete. Sogleich drangen die Feinde unter großem Geschrei vorwärts, als wenn sie den Sieg bereits in den Händen hätten, und machten Anstalt mit Thürmen und Sturmbächern vorzurücken, um den Wall auf Sturmleitern zu ersteigen. Allein die Römer hielten sich aufs Tapferste und verloren die Gegenwart des Geistes nicht. Es setzte ihnen zwar das Feuer von allen Seiten zu; sie wurden mit einer unbeschreiblichen Menge von Geschossen bedrängt; ihr Gepäck und all ihr Eigenthum sahen sie in Brand aufgehen; dennoch verließ Keiner den Wall um sich davon zu machen; vielmehr fochten sie, fast ohne sich umzusehen, mit der größten Hitze und Tapferkeit. Dieß war der härteste Tag; doch hatte er den Erfolg daß dabei ein sehr großer Theil der Feinde verwundet oder getödtet wurde, wie sie sich unter dem Walle zusammengebrängt hatten und die Letzten die Ersten am Rückzuge hinderten. Als das Feuer etwas nachließ und an einer Stelle ein Thurm der Feinde so weit vorgeschoben war daß er den Wall berührte, traten die Hauptleute der dritten Cohorte von dem Platze den sie inne hatten, und zogen alle ihre Leute zurück; dann forderten sie den Feind mit Mienen und Worten auf hereinzukommen; aber Niemand wagte es, und nun erfolgte unter einem Hagel von Steinen die Vertreibung der Mannschaft des Thurmes und dessen Zertrümmerung \*\*.

44. Es waren bei jener Legion zwei höchst tapfere Männer, Hauptleute die dem ersten Range nahe waren, Titus Pulio und Lucius Vorenus. Diese hatten bisher einen beständigen Streit des Vorzugs

\* Da eine Thonmasse nicht brennen kann, so ist anzunehmen daß man entweder den Lehm mit Pech oder anderen brennbaren Stoffen mischte, oder daß die Kugeln mit dergleichen Stoffen umlegt wurden. Ebenso war an den Spitzen der Brandwurfspieße und der Brandspieße Berg und Pech.

\*\* Nach Ripperdey's Lesung: succisa, statt succonsa.

unter einander, und geriethen deßhalb des Ranges wegen in allen Feldzügen in die heftigste Feindschaft. Als man damals im heftigsten Gefecht um die Bollwerke war rief Pulio: „Was bist Du unschlüssig, Vorenius? Welche Gelegenheit erwartest Du Deine Tapferkeit zu zeigen? Dieser, dieser Tag soll unseren Streitigkeiten ein Ende machen!“ Nach diesen Worten trat er aus der Verschanzung hervor und rannte auf den Haufen der Feinde der am dichtesten stand. Auch Vorenius blieb dann nicht im Lager, sondern folgte ihm sogleich, die öffentliche Meinung scheuend. Hierauf schleuderte Pulio, in mäßiger Entfernung, sein schweres Wurfgeschöß gegen die Feinde und durchbohrte Einen der aus dem Haufen hervorrannte. Diese bedeckten ihren getroffenen, leblosen Gefährten mit den Schilden und schossen insgesammt auf Pulio, dem sie den Rückzug abschnitten. Sein Schild wurde durchschossen, und ein kleiner Wurfspeer haftete im Degengehänge. Dieser Zufall verrückte ihm die Scheide und hemmte seine rechte Hand, da er das Schwert ziehen wollte: außer Stand sich zu wehren wurde er von den Feinden umringt. In dieser Noth sprang ihm der Gegner Vorenius hülfreich bei, auf welchen sich sogleich die ganze Masse warf, da sie glaubten, Pulio sei von dem Wurfspeer tödlich getroffen. Vorenius aber stürzt ihnen mit dem Schwerte in der Faust entgegen, tödtet Einen, und treibt die Uebrigen etwas zurück. Wie er diesen allzuhüftig nachsetzte wurde er bergab gestoßen und fiel; jetzt kam wieder Pulio diesem in der Noth zu Hülfe, und Beide zogen endlich, nachdem sie viele Feinde verwundet, unverfehrt und ruhmgekrönt in die Verschanzung. Also brachte das Schicksal Beide in ihrem Eifer und Wettstreit in die Lage daß sie sich, obgleich Feinde, wechselseitig Hülfe und Rettung brachten und ungewiß ließen wer von Beiden vor dem Andern den Preis der Tapferkeit verdiene.

45. Die Belagerung wurde von Tag zu Tag heftiger und härter, besonders weil wegen der vielen Verwundeten die Vertheidigung an immer Wenigeren ruhte. Man schickt deßhalb desto häufiger Briefe und Boten an Caesar; die Letzteren wurden aber zum Theil aufgefangen und im Angesicht der Römer grausam hingerichtet. Im römischen

Lager befand sich ein Nervier von guter Abkunft, Namens Vertico, der sich beim ersten Sturme auf das Lager zu Cicero geflüchtet und ihm bisher Treue bewiesen hatte. Dieser Vertico suchte seinen Sklaven durch Hoffnung der Freiheit und andere große Belohnungen zu bereben einen Brief an Caesar zu bringen. Der Sklave band den Brief in einen Speer, machte sich auf, gieng als Gallier ohne Verdacht mitten durch die Belagerer, und kam glücklich zu Caesar, welcher durch ihn die Gefahr vernahm in welcher Cicero mit der Legion schwebte.

46. Caesar, welcher den Brief etwa um fünf Uhr Abends erhielt, schickte sogleich einen Boten an den Quästor Marcus Crassus, der im Lande der Bellovaken fünfundzwanzig Millien von ihm entfernt stand, mit dem Befehl daß die Legion mitten in der Nacht ausbreche und schleunigst zu ihm stoße. Crassus machte sich sogleich nach erhaltener Nachricht auf. Einen anderen Boten schickte Caesar an den Legaten Cajus Fabius, welcher seine Legion in das Gebiet der Atrebaten führen mußte, durch welches Caesar selbst der Weg führte. Dem Labienus aber gab er brieflich den Befehl mit seiner Legion an das Gebiet der Nervier zu rücken, wenn die Lage der Dinge es erlaube. Auf den übrigen Theil seines Heeres zu warten hielt er, da es zu weit entfernt war, nicht für angemessen: an Reiterei zog er aus den nächst gelegenen Standlagern etwa vierhundert Mann zusammen.

47. Gegen neun Uhr Morgens erfuhr er durch den Vortrab die Ankunft des Crassus, und legte noch an demselben Tage zwanzig Millien zurück. Dem Crassus an der Spitze einer Legion übergab er Samarobriua, wo das Gepäck des Heeres, die Geißel der verschiedenen gallischen Staaten, das Archiv und der dorthin gebrachte Vorrath an Lebensmitteln für den Winter bleiben mußten. Jetzt stieß auch Fabius zu ihm, der sogleich nach erhaltenem Befehle aufgebrochen war. Labienus, welcher Nachricht von dem Tode des Titurius und der Niederlage der Cohorten hatte, fürchtete, da alle Truppen der Treverer gegen ihn gezogen waren, einen Angriff des durch diesen Sieg sehr stolz gewordenen Feindes nicht aushalten zu können, wenn er sein Standlager wie ein Fliehender verlassen würde. Er schrieb also an Caesar zurück,

mit welcher Gefahr er seine Legion aus dem Winterlager führen müßte, und meldete ihm zugleich den Vorfall bei den Eburonen und daß das gesammte Fußvolk und die Reiterei der Treverer nur drei Millien weit von ihm selber stehe.

48. Caesar billigte seinen Entschluß und begnügte sich mit zwei Legionen, während er drei erwartet hatte, indem er bloß in der Schnelligkeit das einzige Mittel der gemeinsamen Rettung erblickte. In Gilmärschen gelangte er in das Gebiet der Nervier, wo er durch Gefangene erfuhr was bei Cicero vorgieng, und wie gefährlich die Sachen ständen. Er beredete hierauf einen gallischen Reiter durch große Belohnungen einen Brief an Cicero zu bringen, den er griechisch schrieb, damit die Feinde seine Absichten nicht erführen, falls sie das Schreiben auffingen. Dem Reiter sagte er er solle den Brief an den Riemen seines Speißeß festbinden und diesen über den Wall in Cicero's Lager werfen, wenn er nicht selbst zu ihm kommen könne. Der Brief meldete daß Caesar mit den Legionen auf dem Wege sei und bald erscheine; Cicero solle die alte Tapferkeit festhalten. Der Gallier, aus Furcht vor der Gefahr, warf den Speiß ins Lager; derselbe blieb aber durch Zufall an einem Thurme hängen und wurde zwei Tage lang nicht bemerkt; erst am dritten Tage sah ihn ein Soldat. Als man ihn abgenommen und an Cicero gebracht hatte las dieser das Schreiben den versammelten Soldaten laut vor und erfüllte sie insgesammt mit der größten Freude. Bald erblickte man aus weiter Ferne den Rauch angezündeter Gebäude; dieß löste mit einem Mal allen Zweifel daß die Legionen ganz nahe seien\*.

49. Dieß hatten unterdessen auch die Gallier durch ihre Kundschafter erfahren, die Belagerung ausgesetzt, und mit allen ihren Truppen, etwa sechzigtausend Mann, den Weg gegen Caesar selbst genommen. Cicero benutzte dieß, und erbat sich von dem oben erwähnten Vertico noch einmal jenen Gallier, um einen Brief an Caesar zu brin-

\* Das Lager muß im südlichen Brabant gestanden haben, wo auch der vorzüglichste Ort der Nervier, Bagacum, in der Nähe war.

gen, worin er meldete daß die Feinde zwar ihn verlassen hätten, aber mit allem Volke gegen Caesar zögen. Der Bote legte, von Cicero aufmerksam gemacht, seinen Weg eben so behutsam als schnell zurück, und Caesar erhielt das Schreiben um Mitternacht, worauf er die Sache seinen Leuten mittheilte und sie zum Kampfe aufmunterte. Am folgenden Tage brach er sehr frühe auf und war kaum vier Millien weit gekommen, als er den Feind jenseits eines großen Thales und eines Baches in großer Menge erblickte. An einem so nachtheiligen Orte mit so großen Streitkräften der Feinde zu kämpfen war sehr gefährlich. Weil er aber wußte daß Cicero nicht mehr belagert sei, und deshalb von seiner Eile ablassen konnte, machte er Halt und schlug ein Lager am günstigsten Orte den er finden konnte. Obgleich nun dasselbe schon an und für sich klein war, da er kaum siebentausend Mann und kein Gepäck bei sich hatte, so zog er es dennoch durch Verengung der Straßen nach Möglichkeit noch mehr zusammen, um so den Feinden recht schwach zu erscheinen. Unterdeß suchte er durch allwärts ausgesendete Rundschaffter zu erfahren auf welchem Wege man am bequemsten über das Thal kommen könne.

50. Es fielen diesen Tag zwar kleine Reitergefechte am Wasser vor, beide Heere aber blieben im Lager; die Gallier, weil sie Verstärkung erwarteten, die noch nicht gesammelt war; Caesar, um etwa durch verstellte Furcht die Feinde über das Thal zu sich zu locken und dann vor seinem Lager ein Treffen zu liefern. Falls ihm dieses nicht gelänge hoffte er wenigstens, nach eingezogener Nachricht von der Beschaffenheit der Wege, mit desto geringerer Gefahr über das Thal und den Bach zu setzen. Bei Anbruch des folgenden Tages näherte sich die feindliche Reiterei dem Lager und begann ein Gefecht mit den Reitern. Caesar befahl diesen absichtlich zu weichen und sich ins Lager zurückzuziehen. Zugleich ließ er von allen Seiten einen etwas höheren Wall um das Lager machen und die Thore verrammeln; bei diesen Arbeiten mußten seine Leute geflissentlich sehr viel hin- und herlaufen und sich furchtsam stellen.

51. Durch alles Dieses verleitet führten die Feinde ihre Truppen

hinüber und stellten sich an einem nachtheiligen Orte in Schlachtlagerung. Als Caesar sogar seine Posten vom Walle zurückgezogen hatte, rückten sie noch näher an und beschossen von allen Seiten das Lager. Zugleich schickten sie ihre Herolde um dasselbe, mit der Ankündigung: „Wer Lust habe zu ihnen überzugehen, gleichviel ob Gallier oder Römer, dem stehe es bis neun Uhr ohne Gefahr frei; später werde es nicht mehr gestattet.“ Dabei bewiesen sie eine solche Verachtung der Römer daß sie, im Glauben man könne durch die Thore, die mit einfachen Reihen von Rasen nur zum Schein zugelegt waren, nicht einbrechen, sich anschickten theils den Wall mit den Händen auseinander zu reißen, theils die Gräben auszufüllen. Jetzt machte Caesar einen Ausfall aus allen Thoren zugleich und schlug mit seinen Reitern die Feinde augenblicklich in die Flucht, so daß sich nicht ein Einziger zur Wehr setzte. Der größte Theil wurde niedergemacht, alle Uebrigen warfen die Waffen weg.

52. Ihnen weiter nachzusetzen scheute sich Caesar, theils wegen der vielen Wälder und Moräste, theils deshalb weil er sah daß keine Gelegenheit übrig sei ihnen auch nur einen kleinen Verlust zuzufügen. Er kam also mit allen seinen Truppen, ohne einen Schaden erlitten zu haben, noch denselben Tag zu Cicero, wo er die Thürme, Sturmbächer und Verschanzungen der Feinde bewunderte. Als er sich die Legion vorführen ließ fand er daß kaum der zehnte Mann ohne Wunde geblieben war. Aus Allem schloß er, wie groß die Gefahr und die Tapferkeit seiner Leute müsse gewesen sein. Er lobte nach Verdienst den Cicero und die Legion und rebete von den Hauptleuten und Kriegstribunen deren vorzügliche Tapferkeit ihm Cicero gepriesen Jeden besonders an. Näheres über das traurige Loos des Titurius und Cotta erzählten ihm die Gefangenen. Am folgenden Tage sprach er sich über den ganzen Fall vor den versammelten Soldaten aus, suchte sie tröstend zu beruhigen, und hieß sie muthig sein. Man müsse, sprach er, den durch die Schuld und Unbesonnenheit eines Legaten erlittenen Nachtheil um so gelassener ertragen als durch die Gnade der unsterblichen Götter und durch ihre Tapferkeit der Unfall so gesühnt sei daß den

Feinden kein langer Jubel, ihnen selbst aber kein allzu langer Schmerz verbleibe.

53. Unterdeffen kam das Gerücht von Caesars Siege so unglaublich schnell zu Labienus daß schon vor Mitternacht das Geschrei vor dessen Lager gehört wurde, durch welches ihm die Römer diesen Sieg und ihre Freude darüber bekannt machen wollten; und doch war es bis zu Labienus eine Entfernung von sechzig Millien, Caesar aber erst etwa um drei Uhr Nachmittags bei Cicero eingetroffen. Nachdem dieses Gerücht auch zu den Treverern gedrungen machte sich Indutiomarus, der die Absicht hatte Tags darauf das Lager des Labienus zu bestürmen, mitten in der Nacht davon und führte seine Schaaren in das heimathliche Gebiet. Fabius mußte nun mit seiner Legion wieder in das Standlager zurück, Caesar aber beschloß mit den andern drei Legionen in der Umgebung von Samarobriva in drei Winterlagern Stand zu fassen und den ganzen Winter bei dem Heere zu bleiben. Denn auf die Nachricht von dem Unglück des Titurius faßten fast alle gallischen Staaten kriegerische Gedanken, zu welchem Ende sie überallhin Boten und Gesandte schickten, sich erkundigend, was man weiter thun und wo man den Aufstand beginnen wolle. An unbesuchten Orten hielten sie zur Nachtzeit Versammlungen, und es vergieng fast keine Zeit des Winters wo nicht Caesar zu seiner Besorgniß Nachrichten von Versammlungen und Bewegungen der Gallier erhielt. Unter Anderem wurde ihm von dem Legaten Lucius Roscius, den er an die Spitze der dreizehnten Legion gestellt hatte, gemeldet daß die armorischen Völkerschaften, um ihn anzufallen, ein starkes Heer zusammengezogen und von seinem Standlager\* nur noch acht Millien entfernt gewesen seien; auf die Nachricht von Caesars Siege hätten sie sich jedoch alsbald entfernt; ihr Abzug habe fast einer Flucht gleich gesehen.

54. Caesar ließ nunmehr die Häuptlinge der einzelnen Staaten zu sich kommen, und wußte einen großen Theil Galliens dadurch ruhig

---

\* Bei den Esuviern, nach Cap. 24, welche in der Normandie gewohnt haben mögen.

zu erhalten daß er sie einschüchterte, indem er vorgab er wisse Alles, theils aber auch durch Zureden. Die Senonen, ein besonders mächtiger und angesehenener gallischer Volksstamm, wollten in Folge eines gemeinsamen Beschlusses ihren König Cavarinus ermorden, welchen Caesar bei ihnen eingesetzt hatte, und dessen Bruder Moritagus zur Zeit der Ankunft Caesars in Gallien gleich seinen Vorfahren dort König gewesen war. Cavarinus erkannte dieß bei Zeiten, und rettete sich durch die Flucht; man verfolgte ihn bis an die Grenze und trieb ihn aus Heimat und Herrschaft. Als sie nun zu Caesar schickten, um sich zu rechtfertigen, gehorchten sie nicht, als er verlangte alle Mitglieder ihrer Regierung sollten vor ihm erscheinen. So viel vermochte bei diesen Leuten bloß der einzige Umstand daß sich einige Urheber von Feindseligkeiten fanden; dies brachte eine solche Veränderung in den Gesinnungen Aller hervor daß fast kein gallischer Staat außer Verdacht des Aufruhrs blieb, die Aeduer und Remer ausgenommen. Denn diesen beiden Völkerschaften hatte Caesar stets die größte Aufmerksamkeit erwiesen, den Ersteren wegen ihrer alten und beständigen Treue gegen das römische Volk, den Remern aber wegen ihrer jüngst geleisteten Dienste im Kriege mit den Galliern. Uebrigens weiß ich nicht ob man sich eben über diese Empörungen sehr wundern darf, da es, abgesehen von vielen anderen Ursachen, einem Volke welches an Tapferkeit im Kriege sonst allen andern vorgezogen wurde schmerzlich fallen mußte so viel von der bisherigen Meinung seiner Unüberwindlichkeit verloren zu haben daß man sich Roms Befehle gefallen lassen mußte.

55. Die Treverer, an ihrer Spitze Indutiomarus, schickten während des Winters ohne Unterlaß Gesandte über den Rhein, suchten die dortigen Völkerschaften unruhig zu machen, versprachen Gelder, und versicherten, der größte Theil von Caesars Heer sei umgekommen und nur ein sehr geringer übrig geblieben. Es ließ sich aber dennoch keine germanische Völkerschaft bereben über den Rhein zu ziehen; sie sagten schon zweimal hätten sie den Versuch gemacht, nämlich in Ariovists Kriege\*

\* Vgl. I, 31—52.

und bei dem Uebergang der Tenthilerer \*: sie hätten keine Lust es noch einmal zu wagen. Indutiomarus, in dieser Hoffnung betrogen, zog dennoch Truppen zusammen und übte sie in den Waffen; aus der Nachbarschaft kaufte er Pferde und lockte durch ganz Gallien die Landesverwiesenen und Verurtheilten durch große Geschenke an sich. So er hatte sich dadurch bereits ein solches Ansehen erworben daß überallher aus Gallien Gesandtschaften bei ihm eintrafen und für Staaten sowie für Einzelne seine Gunst und Freundschaft suchten.

56. Er sah daraus daß man ihn suche, und wußte daß auf der einen Seite die Senonen und Carnuten ein böses Gewissen hatten, auf der anderen die Nervier und Abuatiker sich zum Kriege gegen die Römer rüsteten, während es ihm selbst, sobald er über die Grenze trete, an Freiwilligen nicht fehlen konnte. Er berief also eine bewaffnete Landesversammlung. Bei einer solchen Versammlung, die nach gallischer Art immer der Anfang eines Krieges ist, pflegen nach einem gemeinsamen Gesetze alle Erwachsenen bewaffnet zu erscheinen; wer zuletzt kommt wird vor den Augen der Masse auf das Grausamste hingemordet. In jener Versammlung erklärte Indutiomarus den Gingsitorix, seinen Schwiegersohn, das Haupt der andern Partei, der es nach unserm obigen Berichte \*\* mit Caesar hielt und ihm nie untreu ward, für einen Feind des Vaterlandes, und zog dessen Güter ein. Hierauf machte er den Versammelten bekannt daß ihn die Senonen, Carnuten und mehrere andere Völkerschaften Galliens um Hülfe angesprochen hätten: zu ihnen wolle er nun stoßen und seinen Weg durch das Gebiet der Remer nehmen, deren Ländereien er verheeren werde; doch vorher wolle er noch das Lager des Labienus bestürmen. Dann gab er seine weitem Befehle.

57. Labienus, in seinem durch Natur und Verschanzung außerordentlich festen Lager, fürchtete für sich und seine Legion keine Gefahr; er dachte vielmehr stets an gelegentliche Gewinnung von Vor-

\* Vgl. IV, 1 ff.

\*\* Cap. 3.

theilen. Sobald er daher durch Eingetorix und dessen Verwandte von der Rede unterrichtet wurde welche Indutiomarus in der Versammlung gehalten, verlangte er durch Boten von allen benachbarten Stämmen Reiterei, und bestimmte einen festen Tag an dem sich diese bei ihm einfinden sollte. Indessen streifte Indutiomarus fast täglich mit seiner ganzen Reiterei bei dem Lager, theils um die Lage desselben zu erkennen, theils um Gespräche anzuknüpfen oder zu schrecken. Dabei schossen gewöhnlich alle seine Begleiter in die römischen Verschanzungen hinein. Labienus hielt seine Leute im Lager zurück und suchte den Schein der Furcht auf alle mögliche Weise zu steigern.

58. Obgleich Indutiomarus mit täglich wachsender Geringschätzung sich immer näher an das Lager wagte, kam doch die Reiterei welche Labienus von allen benachbarten Stämmen gefodert in einer einzigen Nacht hinein, indem Labienus alle seine Leute so sorgfältig durch die Wachen im Lager zusammenhielt daß die Sache auf keine Weise ruchbar oder den Treverern hinterbracht werden konnte. Unterdessen fuhr Indutiomarus nach seiner täglichen Gewohnheit fort sich vor dem Lager zu zeigen und dort einen großen Theil des Tages zuzubringen: seine Reiter schossen auf die Römer und foderten sie unter vielen Schimpfworten zum Kampfe auf. Man gab ihnen keine Antwort; daher zogen sie, als es ihnen gerade recht war, Abends außer Ordnung und zerstreut ab. Auf einmal ließ Labienus seine Reiterei aus zwei Thoren ausfallen, mit dem gemessensten Befehle, wenn der bestürzte Feind in die Flucht geschlagen sei (denn darauf rechnete er mit Sicherheit), insgesammt nur dem Indutiomarus zu Leibe zu gehen; Keiner solle einen andern Feind verwunden, bis Dieser gefallen sei: diesen wollte er keine Zeit zur Flucht gewinnen lassen durch eine Verzögerung bei den Uebrigen. Große Belohnungen wurden denen versprochen die ihn tödten würden. Der Reiterei mußten die nachfolgenden Cohorten den Rücken decken. Das Schicksal begünstigte den Plan des Mannes: Alle sprengten auf den einzigen Indutiomarus los; man erhaschte ihn gerade an einer Furt des Flusses, hieb ihn nieder, und brachte seinen Kopf ins Lager. Die zurückkehrende Reiterei

mordete was sie erreichte. Bei der Nachricht von dem Ereignisse zerstreuten sich alle vereinigten Truppen der Eburonen und Treverer, und Caesar hatte zunächst mehr Ruhe in Gallien.

## Sechstes Buch.

Jahr 701 d. St. Feldzüge gegen die Nervier und Treverer.  
Zweiter Rheinübergang. Kampf mit den Eburonen.

1. Weil Caesar aus vielen Gründen auf größere Unruhen in Gallien gefaßt war ließ er durch die Legaten Marcus Silanus, C. Antistius Regulus und Titus Sertius eine Truppenaushebung vornehmen. Zugleich ersuchte er den Proconsul Gneius Pompejus, die Truppen die dieser als Consul in Oberitalien ausgehoben und in Eid genommen \* nun zu seinen Fahnen stoßen zu lassen, da Pompejus, mit dem Oberbefehl ausgerüstet, aus Staatsrücksichten vor der Hand vor Rom stehen bleibe \*\*. Caesar glaubte nämlich es sei auch für die Zukunft wichtig in Gallien die Meinung zu erhalten, Italiens Hülfquellen und Macht seien so groß daß ein im Kriege etwa erlittener Verlust nicht bloß schnell wieder gut gemacht, sondern das römische Heer sogar mit größeren Kräften verstärkt werden könne. Pompejus entsprach diesem Wunsche, theils aus persönlicher Freundschaft, theils in Rücksicht des gemeinen Besten; auch brachten Caesar's Legaten die Truppenaushebung schnell zu Stande. So waren am Schlusse des Winters drei Legionen gebildet und zum Heere gestoßen, also die Anzahl der unter Quintus Titurius Cavinus aufgeriebenen Cohor-

\* Im J. 699, nachdem er die Vollmacht erhalten Truppen auszuheben wo und wie viel er wollte. So hob er auch im cisalpinischen Gallien Truppen aus, obgleich dieß Caesar's Provinz war.

\*\* Es war ihm seit d. J. 699 d. St. das Proconsulat von Spanien auf fünf Jahre zuerkannt; er nahm aber seinen Aufenthalt nicht in der Provinz, sondern blieb, weil ihm die Sorge für das Getreibewesen übertragen wurde, vor Rom, während Spanien durch die Legaten Afranius und Petrejus verwaltet wurde.